

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

26 (25.6.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 <math>\frac{1}{2}</math></p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

**Inhalt:** Einladung zum Abonnement. — Der „Deutsche Lehrerverein“. — Zur Naturlehre des 6. Schuljahres. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Das Mannheimer Schulsystem. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.



## Einladung zum Abonnement.

Das zweite Vierteljahr naht seinem Ende, und wir erlauben uns, an die sehr geschätzten Leser unseres Blattes sowie an alle Freunde der christlichen Erziehung die ergebendste Bitte zu richten, die Bestellung für das dritte Quartal rechtzeitig bei den Postanstalten erneuern zu wollen. — Unitis viribus! — Mit vereinten Kräften mögen Schule und Familie, Lehrer und das christlich gesinnte Volk sich bemühen, daß unsere Jugend, für die wir in erster Reihe wirken und streben, dereinstens die Güter einer gesunden Kultur mehre, den Lockungen der Sirenengefänge aus den Tälern des Schattens und des Todes, in maßlosem Genuß das Heil des Lebens zu sehen und zu suchen, gesund an Geist und Körper widerstrebe, damit sie in der Tat des Vaterlandes Ruhm und Stolz werden und zu schöneren Zukunftstagen den Grund legen könne.

Das abgelaufene Vierteljahr hat dem Bad. Lehrerstand gezeigt, daß einzig durch den Kath. Lehrerverein und seine Presse in unanfechtbarer Weise für unsere materielle Besserstellung und unbedingt **notwendige berufliche Selbständigkeit** mit Maß und doch mit aller wünschenswerter Entschiedenheit gekämpft worden ist. Die „Badische Lehrerzeitung“ kennt keine Privatinteressen, die von ihr in erster Reihe zu wahren wären. In unserer Petition war der Boden vorgezeichnet, auf dem uns die Befehzgebung allein entgegenkommen konnte und uns in der Tat auch entgegengekommen ist. Wären alle unsere Bestrebungen, wie sie es im Interesse der Lehrerschaft verdient haben, unterstützt worden, es wäre sicher noch etwas Günstigeres erreicht worden. Das Aktionsprinzip der Zukunft bleibt daselbe. Der „Bad. Lehrerzeitung“ verdanken es die badischen Lehrer, daß die Parole „Alles oder Nichts“ schon bei der Ausgabe wieder zurückgezogen werden mußte. Welche materielle Schädigung, welches Unmaß von nervenzerstörender Verbitterung, von den Erfolg der Schularbeit beeinträchtigender Aufregung dadurch erspart worden ist, läßt sich nicht ermessen. Wenn je ein Blatt durch seine positiven Leistungen die absolute Notwendigkeit seiner Existenz darzulegen hat, so ist es die „Bad. Lehrerzeitung“.

In einer Zeit, da der oberflächliche Sinn mit bengalischem Feuerwerk die Augen der Masse blendet, a der Einfall bereits als ungeheuer wertvolle Tat geriefen wird, da der „Vorwärts“ ernste pädagogische Arbeit,

weil er sie nicht versteht, jederne Fachsimpelei nennt da da und dort ein hinter den Ohren vielleicht kaum trockenes politisches Redakteurchen in pfauenhafter Gespreiztheit für die Lächerlichkeit noch keine Empfindung besitzt, wenn es die politische Parteizugehörigkeit als pädagogische Genialität der staunenden Leserschaft verkündet, wird die „Bad. Lehrerzeitung“ wie bisher auf Reinheit der Anschauungen und Begriffe dringen und die unumgängliche Notwendigkeit betonen, die pädagogischen Probleme in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Bildungsfragen sind in ihrem innersten Kern philosophischen Gehaltes. Weder der Politiker, noch der Arzt, noch der Mann der Verwaltung vermag sie schlechtweg, selbst nicht mit einem oberflächlichen Schein von Genialität zu lösen. Die Erziehungsgeschichte aber lehrt uns auf allen ihren Blättern das Erwachen aus schweren Träumen, so oft auf pädagogischem Gebiet den Worten des Dichters nicht Genüge geschah: „In die Tiefe mußt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen!“ In der Pädagogik hat die Politik nichts zu schaffen und eine **unerträgliche** Knechtschaft sucht der zu begründen, der auf dem Gebiete, wo die **reinen Herzens** nur gesegnet wirken können, den häßlichsten, weil unduldsamsten aller Leidenschaften, den von Menschenhaß durchtränkten politischen Leidenschaften, das Feld zur **trostlosen Verdümmung** überantworten möchte. Der politischen Anmaßung auf pädagogischem Gebiete, die ein Todfeind wahrer Erziehung ist, treten wir umso entschiedener entgegen, da wir ihre Motive nicht achten können. Wer sich um das Kind kümmern will, muß zuerst beweisen, daß er es **liebt**. Dasselbe als Mittel zur Befriedigung **seines Eigennuges** beeinflussen zu wollen, ist ein Akt himmelschreiender Empörung. Die Erziehung den durch natürliches und göttliches Recht bestimmten Erziehern, **den Eltern**, die nicht, wie Kreisschulinspektor Scherer in Straßburg sich ausdrückte, ein Fremdkörper auf erzieherlichem Gebiete sind. Wehe der Empfindungs- und Erziehungsbarbarei, die in solchen Worten liegt! Die Erziehung ferner der Kirche und der Schule, die das Kind des Kindes wegen auffuchen und es in ihre Obhut nehmen, bis ihre verständig weichende Autorität der allmählig sich einstellenden vernünftigen Freiheit den Platz räumt.

Endlich konstatieren wir, daß die von der „Bad. Lehrerzeitung“ ausgehenden Bestrebungen, fördernd auf die geistige Hebung des Lehrerstandes einzuwirken, in weiten Kreisen gebilligt und mit lebhaftem Interesse verfolgt werden. Ja, manche der Anregungen haben Bedürfnisse hervorgerufen, denen entgegenzukommen wir uns zur Ehre anrechnen. Bei dieser Sachlage sehen wir frohgemut der Zukunft entgegen; denn wir wissen, daß wir keine Fehlbitte tun, wenn wir die seitherigen Freunde und alle überzeugten

Anhänger einer christlichen Erziehung freundlichst ersuchen, um rechtzeitige Bestellung der „Bad. Lehrerzeitung“ bei den nächsten Postämtern besorgt sein zu wollen.

Und nun denn auf zu neuen mutigen Taten! Mit der Wahrheit zum Sieg für Ehre, Recht, der Jugend Heil und des Volkes Wohlfahrt!

Die Schriftleitung.



## Der „Deutsche Lehrerverein“.

Rede des Abgeordneten Dr. Heß, gehalten in der 53. Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses am 20. April 1910.

Fortsetzung.

Ich erinnere ferner an die Aufnahme, die die **berühmtesten** Zwickauer Thesen zur Reform des evangelischen Religionsunterrichts in der Pädagogischen Zeitung gefunden. Diese Frage ist ja erst kürzlich Gegenstand der Verhandlungen in der ersten sächsischen Kammer am 5. März gewesen, und der sächsische Kultusminister Dr. Beck hat Veranlassung genommen auf Grund dieser Vorfälle zu einer sehr energischen Frontstellung gegen den sächsischen Lehrerverein. Ich erkläre noch einmal, meine Herren, ich fühle mich dazu gar nicht berufen, es liegt mir fern, als Katholik mich mit diesen Zwickauer Thesen zu befassen, da sie, wie gesagt, auf den evangelischen Unterricht sich beziehen; ich darf aber hier in aller Bescheidenheit und Reserve anführen, was die Pädagogische Zeitung zur Charakteristik dieser Zwickauer Thesen — vielleicht der Tragweite ganz unbewußt — deutlich beigebracht hat. Sie sagt nämlich im Jahrgang 1909 Seite 166, (Zuruf links: teilen Sie doch die Zwickauer Thesen mit!) — Sie können auch aus dem Zitat ersehen, was davon zu halten ist; geben Sie nur acht —:

Die Volksmenge stimmte den Zwickauer Thesen zu. Freilich offen nur die Linkstehenden: liberale Protestanten, Monisten, Pantheisten, Freidenker.

Daraus geht schon, meine Herren, ohne weiteres hervor, welcher Geist in den Zwickauer Thesen steckt. (Zuruf links: Haben Sie sie gelesen?) — Ganz selbstverständlich. Sie dürfen nicht bezweifeln, daß ich sie gelesen habe; dazu habe ich Ihnen keinen Anlaß gegeben. — Wenn ich Ihnen hier nun mitteile, daß Monisten, Pantheisten, Freidenker sich mit den Zwickauer Thesen einverstanden erklären, dann können diese doch wohl nicht etwas sein, was mit dem harmoniert, was man unter positivem Christentum versteht; das ist doch klar.

Meine Herren, ein Kapitel für sich ist nun die Taktik, die die Pädagogische Zeitung bei ihrer Kampfweise benutzte. Diese Taktik der Pädagogischen Zeitung wirft ebenfalls ein ungemein grelles Schlaglicht auf ihre letzten Ziele und Zwecke. Ich will hier blos an drei Punkte anknüpfen.

Im Jahre 1906 erschien in Nr. 46 der Pädagogischen Zeitung ein Artikel der für mein Gefühl geradezu ungeheuerlich war. Hier beschäftigte sich die Pädagogische Zeitung mit dem augenblicklich ja in Blüte stehenden französischen Kulturkampf, und stellte sich nun dabei auf den Standpunkt, daß die Entfernung des Kreuzifixes aus der französischen Schule zu bemängeln sei. Warum, meine Herren? Nicht deshalb, weil man an dem Kreuzifix als dem Symbol des Christentums und damit gleichzeitig des ganzen christlichen Prinzips festhalten müsse. Nein, meine Herren, deshalb nicht, sondern weil es ein taktischer Mißgriff sei. Sie illustriert das mit folgenden Worten:

Die Massen, die hier wie überall zur übelsten Veräußerlichung neigen, hängen an den Emblemen fester und länger als an dem, was sie bedeuten, und so schafft dieser radikale Kampf dem Kreuzifix auch da wieder Einfluß, wo es äußerlich entfernt ist.

Durch diesen Radikalismus würden — so fährt sie fort — die Kinder den Privatschulen wieder zugeführt, wo sie nichts lernten als „Litanei, Kniefall und Wollstereodes Lippen-exerzitium,“ und deshalb wäre es taktisch klug, in die öffentlichen Schulen den fakultativen Religionsunterricht wieder einzuführen. Warum? Weil man — so sagt die Pädagogische Zeitung — auf diese Weise den „Betschweisterschulen“ am leichtesten „den Garaus machen“ könnte. Ich darf also feststellen, daß hier das Kreuzifix gerade gut genug erscheint, um zu einem Scheinmanöver allerelendester Art herzuhalten. (Sehr richtig! im Zentrum).

Nebenbei möchte ich aber die Frage aufwerfen, ob es dem Bischof von Straßburg, der doch nur aus seelsorgerischen Gründen seine Stellung dem Statthalter gegenüber eingenommen hat, übelnehmen kann, daß er sich dagegen gewandt hat, daß die katholischen Lehrer dem Deutschen Lehrerverein beitreten. Ich wäre in der Lage, Ihnen hochinteressantes Material hierüber vorzulegen, und ich bin überzeugt, daß sie zu einer andern Ansicht kommen würden, soweit Sie auf meinem Standpunkt noch nicht stehen. Ich werde indessen darauf verzichten, und zwar schon deshalb, weil die Frage nicht hierher gehört.

Dieser Gedankengang des taktischen Vorgehens, welches seitens der Pädagogischen Zeitung im Jahre 1909 empfohlen worden ist, findet nun eine ganz konsequente Fortführung und gleichzeitig präzise Übertragung in deutsche Verhältnisse im Jahre 1909. Hier heißt es nämlich in Nr. 36 folgendermaßen:

Für die Taktik im Emanzipationskampf der Schule dürfte das Beispiel Belgiens und Hollands beherzigenswerte Winke geben. Dort ist die neutrale Schule — die neutrale Schule ist die religionslose Schule und nicht einfach die Simultanschule —

seit langem eingeführt, und jetzt nach jahrzehntelangem Kampf kein Fortschritt, sondern stetiger Rückgang. Diese Tatsache legt den Gedanken nahe, daß man mit der Einführung des neutralen Unterrichts vielleicht zu früh begonnen hat, in einer Zeit, die für diese Idee noch nicht reif war. Wenn auf irgend einem Gebiet Reformen nur ganz allmählich, nach langer gründlicher Vorbereitung vorgenommen werden können, so ist es auf dem religiösen. Versüßte Magnahmen haben, wie die Geschichte zur Genüge lehrt, stets schwere Mißerfolge gebracht. Die Zeit für eine neutrale Schule scheint noch nicht gekommen zu sein. Frankreich hat den Versuch gewagt. Ein erbitterter Kampf ist die Folge. Bei uns würde es nicht anders sein. Der Deutsche Lehrerverein hat in seinen Versammlungen zu verschiedenen Malen als erstrebenswertes Ziel die Simultanschule bezeichnet. (Sehr richtig! links). Das scheint praktischer zu sein und dürfte der bisherigen Entwicklung mehr entsprechen. Erst wenn der Geist der Duldsamkeit alle, alle Menschen bis ins innerste Mark durchdringt, dann dürfte die Zeit für die neutrale Schule gekommen sein. (Hört, hört, im Zentrum und rechts!) Dann kann der konfessionelle Religionsunterricht aus dem Lehrplan der Volksschule ausgeschieden werden. (Hört, hört, im Zentrum — Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Meine Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, ich glaube, Sie bringen die Pädagogische Zeitung mit ihrer Zustimmung in schwere Verlegenheit.

Was ich hier vorgetragen habe, bedeutet also mit andern Worten: die geistigen Führer des Deutschen Lehrervereins erstreben als letztes Ziel die neutrale d. h. die

religionslose Schule, und da das finstere Deutschland sich zur Höhe dieser Idee nicht ausschwingen kann, so begnügt man sich einstweilen mit der Simultanschule. Man darf also folgern, daß genau dieselbe Idee auch von den Zwickauer Theesen verfolgt wird, gegen die die Pädagogische Zeitung niemals ihre Stimme erhoben hat.

Fortsetzung folgt.

## Zur Naturlehre des 6. Schuljahres.

u. v.

(Fortsetzung.)

Wie ist es nun mit den schwimmenden Körpern? Offenbar ist ihr spezifisches Gewicht kleiner als das des Wassers. Wie erklärt sich aber das teilweise Einsinken derselben ins Wasser? Nehmen wir einmal an, ein 14 ccm Stück Kork wiege 2,5 g. Wir tauchen dasselbe ganz ins Wasser unter. Die verdrängte Wassermenge wiegt 14 g. Das Wasser ist also in einem, an dem Körper 14 g zu tragen. Der Körper wiegt aber bloß 2,5 g. Denn 2,5 g entspricht eine Wassermenge von 2,5 ccm. Soviel sinkt nun der Körper ein (was am Maßglas abgelesen werden kann), während die übrigen 11½ ccm durch die Tragkraft (Auftrieb) über Wasser gehalten werden. Ein schwimmender Körper sinkt also soweit ins Wasser, bis das verdrängte Wasser soviel als der Körper wiegt. Interessant ist es nun zu beobachten, welche Antworten auf die Frage: wie kommt es, daß ein winzig kleines Kieselsteinchen im Wasser versinkt, und ein so gewaltiges Panzerschiff schwimmt, gegeben werden? Ist das Borgeführte gut erklärt, so kommt von den Geschicktesten ganz sicher die ungefähre Antwort, daß das Schiff einen sehr großen Rauminhalt hat und deswegen so viel Wasser verdrängt, daß das Gewicht desselben vollständig das des Schiffes aufhebt (die Antwort ist tatsächlich gegeben worden, allerdings in kindlicher Sprechweise), während die Masse beim Steinchen eng beisammen ist, es also wenig Raum einnimmt und deshalb nicht viel Wasser verdrängen kann. Die Erklärung liegt im Sage vom Gewichtsverlust eines Körpers im Wasser und in den Sätzen über die schwimmenden Körper. Will man also einen an sich schweren Körper schwimmend machen, so darf man ihm nur möglichst viel Rauminhalt (oder Hohlraum? die Red.) geben, so daß er also viel Wasser verdrängen kann. Die Nutzenanwendung für den Bau der Schiffe ergibt sich daraus von selbst. Damit wäre das Kapitel noch nicht erschöpft. Nicht alle Flüssigkeiten sind in ihrem spezifischen Gewicht gleich. Gleich große Körper derselben Art werden sich also verschieden in ihnen verhalten. Schwerer als Wasser sind See- (Salz) wasser, Zuckerwasser, Milch. Darauf gründen sich die verschiedenen Flüssigkeitsmesser. Der Mostmesser z. B. bleibt umso mehr an der Oberfläche, je mehr der Most Zucker enthält. Da der Zucker sich in Alkohol umwandelt, dieser aber leichter ist als das Wasser, so muß der Mostmesser im guten Wein umso tiefer sinken, als er vorher im guten Most oben geblieben ist.

Vom Wasser haben die Müller das Wandern gelernt, heißt es in einem Lied. Rastlos durchwandert es weite Länderstrecken, um dem Gesetze der Anziehungskraft zufolge den tiefstgelegenen Ort der Erde, das Meer aufzusuchen, um dort zur Ruhe zu gelangen. Wenig zusammenhängend mit dem Nachfolgenden scheint dieses Verlangen des Wassers nach Ruhe zu sein. Und doch ist es die Basis, auf der wir hier aufbauen müssen. Füllt man eine Gießkanne oder eine Kaffeekanne, so steigt im Ausguß die Flüssigkeit gerade so hoch wie im Gefäß selbst, obwohl man vielleicht meinen könnte, die schmale Röhre würde rascher gefüllt sein als das viel weitere Gefäß. Die Erscheinung beruht eben darauf, daß das Wasser stets den tiefgelegenen Ort aufsucht, und so sich in der Höhe ausgleicht. Sehr anschaulich zeigen das die verschieden großen, leitend verbundenen Röhren. Die

am meisten gebrauchte Anwendung dieser Röhren ist die Wasserleitung. Mit großer Gewalt schießt es aus dem Wasserturm oder dem Höhenreservoir durch das abwärts laufende Rohr und zwingt sich dann durch die engen Leitungsröhren bis in den 4. und 5. Stock. Allerdings verliert es dabei viel an Kraft, sodaß es die gleiche Höhe nicht mehr erreicht, wie wir es schon bei den Löscharbeiten der Feuerwehr sehen. Springbrunnen, Wasserstandsglas und artesische Brunnen sind weitere Anwendungen. Ebenso beruht auch darauf das Grund- und Druckwasser, wovon wir ein ausgezeichnetes Beispiel in der tiefen Lage Hollands haben. \*)

„Was fangen wir aber nun mit dem brennenden Licht an?“ Seltsame Frage und doch ist sie berechtigt. Sollen wir etwa die chemischen Vorgänge beim Verbrennen untersuchen? Ja und nein. Der nachfolgende Punkt läßt es uns einigermaßen erraten. Ist da von Ventilation die Rede, so muß irgendwo schlechte Luft sein. Diese soll wohl an dem brennenden Licht nachgewiesen werden. Wie nun? Bringen wir ein brennendes Kerzenlicht in ein mit Wasser gefülltes Gefäß und stülpen ein Glas darüber, so verdrängt die darin sich befindliche Luft alles Wasser aus demselben. Bald aber bemerken wir, daß das Licht allmählich erlischt und das Glas sich teilweise mit Wasser füllt und zwar etwa im Verhältnis von 3 zu 7. Die Erklärung des Vorgangs legt dem Kinde eine harte Nuß zu knacken auf. Alles wird geraten und läßt man ihnen Zeit, so kommt doch schließlich schüchtern die Antwort, der betr. Luftteil sei verbrannt. Daraus, daß nicht alle Luft verbrannt, geht hervor, daß die Luft keine gleichartige Masse ist, sondern sich zum mindesten aus zwei verschiedenen Gasen zusammensetzt. Der übrig gebliebene Teil, der die Flamme zum Erlöschen bringt, ist der Stickstoff, der verbrannte der Sauerstoff. Beide sind innig gemengt wie Wasser und Mehl im Teig. Die Luft besteht also aus etwa 7 Teilen Stickstoff und 3 Teilen Sauerstoff. Beim Verbrennen verbindet sich der Sauerstoff in der Flamme mit der Kerze und wird verbraucht. Im Stickstoff kann die Flamme nicht weiter brennen, sie erlischt. Das sind die Sätze aus dem vorhergegangenen Versuch. Man sagt nun dem Kind, daß beim Atmen in unsrer Lunge

\*) Wir halten die Erscheinungen bei verbundenen Röhren für klein und groß solange für unverständlich, als nicht erfährt worden ist, daß der Druck auf den Boden oder auf jedes Flüssigkeitsteilchen in g ausgedrückt gleich ist dem in ccm ausgedrückten Rauminhalt: Grundfläche mal Höhe. (Höhe = Entfernung bis zum Spiegel.) Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß das Wasser in einer engen Röhre der an und für sich vielleicht 100mal so schweren Wassermasse in der weiten Röhre das Gleichgewicht halten muß, wenn wir den beiderseitigen Druck auf ein zwischen den Röhren liegendes Wasserstückchen ins Auge fassen. Wunderbar erscheint die Sache aber den Kindern immer noch. Nun lassen wir aber den Arbeitsbegriff eintreten. Bewegen wir die Oberfläche in der engen Röhre 10 cm abwärts, so steigt die in der weiten nur 1/10 cm aufwärts. Arbeit = Masse mal Weg. Da gibt es keine Ausnahme. Division des einen Faktors bedingt die Multiplikation des andern. Ganz dieselbe Tatsache wie bei den Hebeln.

Wir sind der Ueberzeugung, daß ohne ein solches Eingehen auf die Sache, die Behauptung von dem bildenden Wert der Naturlehre, die Naturerscheinungen einzig nach dem Augenschein aufgefaßt, ein heilloses Gesunkener ist. Auch die ungemein imponierende Wahrheit des Arbeitsbegriffes: Arbeit = Arbeit (A = A des Aristoteles) kann und soll in vorliegendem Falle zur Anschauung gebracht werden. Aber die Lösung gibt nur die mathematische Betrachtungsweise und zwar auch für die Volksschüler. Wir kennen aber den Horror der modernen Pädagogen vor der Mathematik, wenn die Aufgabe eine andere Denkkoperation verlangt als die, die dem kleinen Einmaleins zugrunde liegt. Was ist denn da zu machen? Wir raten: Stäbchen zu legen bis in die achte Klasse hinaus. Eine andere Frage aber ist die, die der verehrte Herr Korrespondent schon aufgeworfen hat. Eignet sich dieser Lehrstoff für das sechste Schuljahr? Wir sagen: nein, sondern für das achte. Mit vielem Verständnis war die Einführung in die Mechanik im alten Lehrplan dem achten Schuljahr vorbehalten, wo die rechnerischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung des Stoffes vorlagen. Nun haben wir gemeint, daß in einer Zeit, wo so viele Hände an die Maschine gebunden sind, es hoch interessant sein müßte, die mechanischen Vorgänge in Natur und Menschenleben korrekt aufzufassen. Aber man kann, wie es scheint, auch anders meinen. Unsere Anschauungen decken sich mit denen des Herrn Verfassers.

ein ganz ähnliches Verbrennen, nur ohne Flamme, stattfindet. Auch hier verbindet sich der Sauerstoff mit den schlechten Bestandteilen des Blutes und verwandelt sie gerade wie bei der Flamme in Gase, die wir, ausgeatmet, schlechte Luft heißen. Sie besteht im wesentlichen aus Kohlenäure, Kohlenstoffgas und Wasserdampf, welche letzteren wir beim Atmen in kalter Luft beobachten können. Auch dieser Stoff wäre besser in ein späteres Schuljahr zurückzustellen, einmal einer gewissen Schwierigkeit wegen und dann aber auch, weil er einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für eine Reihe chemischer Vorgänge bietet und die nun doch einmal erst im achten Schuljahr besprochen werden sollen.

## Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Das vorliegende Buch verdient hohes Lob da es mit ausgesprochener Vorliebe bei der Väter Thaten im großen Krieg 1870/71 verweilt, der die schweren Geburtsstunden nicht nur der politischen Einigung sondern der Uebereinstimmung des nationalen Empfindens in Gerechtigkeit und Liebe hätte werden sollen. Für diese herrlichste aller Gaben fand, wie die Geschichte bis auf den heutigen Tag zeigt, der große Moment kein ebenbürtiges Geschlecht, und das Herz muß bluten ob der Wunden, die Germanias Söhne sich gegenseitig bis heute in Friedenszeiten zufügten, zufügten vielfach aus Liebe zu Phantomen, Wunden, die schmerzlich brennen, ohne Beweis und süße Empfindung zu sein, von dem eigenen hohen innern Wert, der sonst selbst das Scheiden vom Kampfplatz des Lebens nicht beweinenenswert sondern alles Preises wert und würdig macht.

Die Geschichte jener ersten und großen Tage erhält eine Art idyllischen Schimmers durch Emil Frommels gemütvollte Erzählung: „Hab' ich's nun recht gemacht?“ Anhebend mit der breiten Schilderung all der unendlichen Plackereien, welche der jüngste Rekrut des Halberstädter Kürassierregiments, ein ungehobelter vierschrotiger Bursche, dem jüngsten Leutnant und dieser jenem verursacht, wird es uns begreiflich, daß selbst in den Briefen an die Lieben der Heimat das Gespenst des Leutenants den Bauernburschen und das Gespenst des Bauernburschen den Leutnant beherrscht. So schreibt der Leutnant an seine Mutter: „Du glaubst nicht, liebste Mama, auf welche Geduldprobe mich ein Kerl aus meiner Schwadron stellt. Ich weiß nicht, welche Geduld hier am Plage ist: Engelsgeduld oder Efelsgeduld. Wenn ich nicht manchmal an Dich dächte und Deine liebe Stimme zu hören glaubte, ich weiß nicht was ich täte.“ Dahingegen beichtete der Westfale an seine Mutter: „Es geht alles gut, nur der Leutnant ist ungeduldig. Ich kann ihm nichts recht machen, denn er ist zornig, aber doch bald wieder gut, und ich lerne viel bei ihm. Ihr könntet ihm einmal einen Schinken schicken, daß er mich nicht so arg plagt.“ Als aber im nächsten Jahr die Gewitterwolken am Völkerhimmel sich zusammenzogen, da hieß es Abschiednehmen. In dem seelenvollen Blick der Mutter des Leutenants lag alles sonnenhell und wehmütsumflößen, das auszudrücken die menschliche Sprache nicht vermag. Aber eines flüsterte ihr besorgtes Herz ihm ins Ohr: „Hab Geduld mit Dir und dem Rekruten!“ Die Mutter des Rekruten aber sagte beim Scheiden zu ihrem ja auch so herzlieben Sohn: „Hermann, bete nur, daß Du's recht machst vor Gott und Menschen und auch vor dem Leutnant!“

Merkst du etwas, lieber Leser? Gewiß empfinden wir alle, wie der gute Genius der deutschen Familie als göttlicher Schutzgeist in alle Lebenslagen, selbst in die des

Exerzierplatzes und noch mehr in die des Schlachtfeldes segnend, ordnend, waltend und gestaltend eingreift und es sogar dem militärischen Drill ermöglicht, Früchte des Ruhmes und der Ehre zu bringen. Und wie lohnt eine politische Afterspädagogik unserer Tage die Träger dieses Familiengeistes, dessen Schwinden die Rekruten mit einer Gemütsleere erscheinen läßt, die die gewiegtesten literarisch tätigen Offiziere mit tiefster Besorgnis vor der Zukunft erfüllt? Scherer, den die Badische Lehrervereinsleitung in Pforzheim einmal einen Talglichtstummel über den interkonfessionellen Religionsunterricht halten mußte, exponierte sich in Straßburg dermaßen, daß er diese Träger des gesunden deutschen Familiengeistes, in dem alle Großtaten des deutschen Volkes im Krieg und Frieden wurzeln, **Fremdkörper auf erzieherlichem Gebiete** nannte. Eine solche Anschauung mag dem Handwerkspädagogen allenfalls anstehen. Wer aber auch nur einen Blick in die Tiefe der Erziehungsaufgaben und in die seelischen Bedürfnisse des Kindes und des Menschen getan hat, und weiß, wie das Große in dem scheinbar Kleinen wurzelt, wendet sich vor solchen allen Erfahrungen hohnsprechenden Expektorationen schauernd ab. Geht der erziehende Familiengeist dem Volke völlig verloren, dann ist **seine Zukunft** rettungslos verloren, man mag ungezählte Paläste für ungezählte Millionen für Schulen aller Art aufwenden. Was die zarte Mutterhand und des Vaters sorgender Blick in der Hütte und im Palaste an Erziehung leistet, bringt weder der gelehrteste Professor noch der geschickteste Lehrer zustande. **Nur mit der Familie**, wenn immer dies möglich ist, gehen auch wir, Wohlthaten spendend, durchs irdische Leben. Im gegenteiligen Falle streuen wir nur zu oft den Samen auf felsigen Grund. Doch das Turnen und der Arbeitsunterricht wird helfen! Sieh sie nur an die junge Garde der Eckensteher in den Städten mit ihrem erschreckenden Mangel an Selbstdisziplin und ihrem ausgesprochen auf das Unwürdigste gerichteten Sinn. So häufig und so früh sollte doch die Entartung nicht eintreten! Ein wenig weiter sollte die Disziplin der Schule denn doch wirken. Oder haben wir am Ende doch allen Grund, den Schulbetrieb von Grund aus zu revidieren. Uns will es scheinen; in mancher Hinsicht dürfte es ratsam sein, die neuen Götter zu verbrennen und dankbar der alten sich zu erinnern; denn sie haben Großes getan. **Ihre** Leistungen haben zwei Nationen in ihre Annalen eingetragen.

Doch unsere Erzählung ist ja nicht zu Ende. Bei Bionville in heißem Kampfe wird unser Leutnant von den Seinen abgetrennt und, von Franzosen umringt, merkt er, nachdem er den kommenden Tod allerdings zum voraus blutig gerächt, daß das eherne Schicksal ihn zum Opfer fordert. Aber wer sprengt unversehens mitten unter die Feinde wie der Kriegsgott selbst, richtet ein entsetzliches Blutbad an und verschafft dem verlorenen Leutnant Luft, Licht, Leben und Freiheit? Sein dummer Rekrut ist es, der aus einer Deckung hervor die Not seines strengen Lehrmeisters gesehen und ihn dem sichern Tod entrissen hat. „Hab ich's nun recht gemacht?“ ruft der Edle in dem Augenblicke, da eine Kugel ihm Helm und Schädel durchbohrt. „Ja, ja, du hast's recht gemacht“, ruft der Leutnant dem Gefallenen ins Ohr.“ Und Frommel fügt hinzu: „Der hört es freilich nicht mehr; aber das Lob ist hinaufgeklungen zum Himmel und hineingefallen in die Waagschale des ewigen Richters, der die Treue auf Erden ansieht.“

Ist das nicht Seelenkost für Seelenkraft? Machen diese Lebensbilder nicht zur Selbstzucht geneigt? Ist das nicht das wirksamste Gegengift gegen modernes Lazzaroniwesen und erbärmliches Rowdytum? Aber wenn diese köstlichen Erziehungsgaben von einem skeptischen Gemüte dargeboten werden, was dann? Nicht Schulen an und für sich sind Wohltätigkeitsanstalten, sondern nur die Schulen, wo vaterländischer Geist, vornehme Denkart, edler Sinn und wahre, aufrichtige religiöse Hingabe sorgfältige

Pflege finden. Die edelste Gabe läßt sich am leichtesten in das verhängnisvollste Geschenk der gegenteiligen Wirkung verwandeln. Ein wenig Spott nur ins kindliche Gemüt gegossen, und die Drachensaat wird keimen. Hoffentlich vernimmt diesen Spott keine Schulwand in unserem benachbarten Königreiche.

## Das Mannheimer Schulsystem.

Das Gutachten der Unterrichtskommission der „Deutschen Naturforscher und Ärzte“ ist wichtig und wertvoll, da es das in den Mittelpunkt der öffentlichen Beachtung stellt, wovon legen Endes alles Gelingen und Mißlingen in der Unterrichts- und Erziehungsstätigkeit abhängt, nämlich die Unterrichtsmethode. Selbstredend haben wir die manchmal so beliebte Methodenkünstelei, worin sich so recht eine kleingeistige, küsterhafte Verusauffassung offenbart, nicht im Auge. Wir verstehen unter Methode einzig das Erziehungs- und Unterrichtsverfahren, das den generellen Entwicklungsgefehen der menschlichen Psyche mit solcher Schmiegsamkeit entspricht, daß Sondererscheinungen in ihrem Zusammenhang mit den Entwicklungsproblemen der Gattung erkannt und berücksichtigt werden können, ein Verfahren, das vor allem des natürlichen, frischen, frohen, gesunden Menschenverstandes und des daraus resultierenden praktischen Geschickes nicht entbehrt. Alle Maßnahmen in den öffentlichen Schulen, die den Anspruch erheben, die Leistungsfähigkeit der Anstalten zu heben, und dabei ohne Rücksicht auf ihre Wirkung auf das Unterrichtsverfahren durchgeführt werden, haben das Feuer der unumgänglich notwendigen kritischen Prüfung noch nicht bestanden. In dem Unterrichtsverfahren selbst müssen wir ein subjektives und objektives Moment unterscheiden, indem es vom Lehrer ausgeht und auf den Schüler sich bezieht. In legerer Beziehung haben wir schon darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht ganz leicht ist, anzugeben, ob von der Trennung der Schüler nach Begabung die besser oder geringer Veranlagten den größeren Nachteil haben. Wir müssen das Urteil der Hamburger Herren bestätigen, daß die Schüler unserer Normalklassen ganz dieselben Begabungsunterschiede zeigen wie die Schüler der Klassen wo man dieses Verfahren, das Trennungsverfahren, nicht in Anwendung bringt. Sind also die Kinder hinsichtlich ihrer Beanlagung nach erfolgter Sonderung einander wirklich sehr nahe gestanden, so erfolgte alsbald ein Auseinanderfall eben infolge der Gründe, die wir früher angegeben haben, dann aber auch infolge der unbestreitbaren Tatsache, daß **psychische** Erscheinungen sich niemals wie **mechanische** Vorgänge durch einen Schnitt voneinander trennen lassen. Will man die Trennung dauernd erhalten und zwar mit einem Schein des Grundes, so muß man wohl mindestens so oft wie der Gärtner die rankenden Schosse zurückschneiden, da sonst die Kräfte des innern Lebens sie immer wieder ineinander hinüberspielen lassen. Aber ist das künstliche Zurückschneiden der gesunden Schosse, nur um einen uniformen Anblick zu erhalten, wirklich das Bild einer wohlthätig wirkenden Schule? Wir verneinen es, das Gegenteil liegt näher. Auf dem Exerzierplatz und in dem Garten nach englischem Zuschnitt liegt das Vorbild der Schule nicht. Nichts dürfte mit Recht verhängnisvoller genannt werden können als eine verborgene Grundauffassung der Lebenskräfte der Psyche als **mechanische** Kräfte, ein Fundamentalirrtum Pestalozzis, den der eminent praktische Blick Napoleons sofort erkannte und der ihn mit solchem Unwillen erfüllte, daß er den Träumer von Gurnigel am liebsten hinter Schloß und Riegel für immer unschädlich gemacht hätte. Den mechanischen Kräften, deren Richtung und konstante Zusammenfügung wir beherrschen können, vermögen wir den Effekt genau zu bestimmen und vermögen sie deshalb nach der zum voraus genau zu berechnenden Wirkung zu ordnen und

zu gruppieren. Den Lebenskräften ist ein jeder Berechnung sich entziehendes charakteristisches Moment ständig sich offenbarender Variabilität eigen, das für Erziehung und Unterricht von **allerhöchster** Bedeutung ist, da ein vernünftiges und naturgemäßes Verfahren darauf gerichtet sein muß, jede Regung derselben zu erkennen, sie liebend und verständnisvoll zu begleiten um, wenn erforderlich, durch immer wieder zu ändernde Einwirkung zu verhüten, daß die nicht zu berechnenden Proteusregungen der Psyche ihren Eigner ins Verderben führen, sie sollen ihm nützen. In der **sofortigen** Erfassung der sich auf intellektuellem wie sensitivem und praktischem Gebiete offenbarenden Variabilität, derzufolge der Schüler von heute vielfach nicht mehr der von gestern ist, äußert sich die pädagogische Begabung, der pädagogische Takt, die pädagogische Intuition, die pädagogische Genialität, wenn anders die wertvollsten Darlegungen unserer pädagogischen Klassiker nicht auf Unsinn hinauslaufen sollen. In der Möglichkeit der sofortigen Erfassung der sich leise ankündenden Änderung des bisher scheinbar charakteristischen Zustandes des psychischen Erscheinungslebens des Schülers liegt auch der Grund der pädagogischen Begeisterung des geborenen Pädagogen und wahrlich zum großen Teil auch jener Liebe zum Kinde, für die es leben und sterben, aber es nicht pädagogisch-psychologisch mißhandeln lassen könnte. Träumen wir? Verehrter Leser, schlage doch einmal Diesterwegs Schriften auf und lies seine Abhandlungen über die Lehrerbegabung und den Wert der Lehrerindividuen! Da ergibt sich sehr, sehr viel Lehrreiches, sehr, sehr viel Demütigendes und eine volle Abereinstimmung mit dem, was wir uns soeben auszuführen beehrten. Dürfen wir jetzt sagen, daß uns der Schnitt des sogenannten Mannheimer Systems in der Tiefe der Seele erschüttert? Müssen wir noch erklären, daß bei unsern Darlegungen uns persönliche Rücksichten völlig fern liegen? Wenn wir diese Fragen beantworten müssen, beantworte sie ad libitum ein jeder sich selbst. An ihrem Ausfall kann uns dann nichts mehr liegen. Den Schnitt, der Hilfsklassenzöglinge von den glücklicheren Gefährten trennt, begreifen wir und wissen ihn zu rechtfertigen, da er die chronisch Kranken von den Gesunden scheidet; er ist dem Mannheimer Schulsystem nicht eigentümlich; der dem System eigentümliche Schnitt aber ruft in uns Empfindungen wach, die wir nach unseren obigen Ausführungen wohl nicht eingehender zu schildern brauchen.

## St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Nr. 20.

a) Aufgabe: Der bevollmächtigte Landwirt will nun die von der Mehrheit bestimmten Geräte und Maschinen anschaffen. Wie fängt er das wohl am besten an?

b) Vorschlag: Um zu prüfen und eine Auswahl treffen zu können, läßt er sich von einigen leistungsfähigen Maschinenfabriken den Preiskatalog schicken.

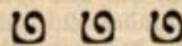
c) Beispiel (auf Postkarte):

Ort und Datum.

Herrn Leonhard Wolfinger,  
Maschinenfabrik X.

Wollen Sie die Güte haben, und mir umgehend den Preiskatalog Ihrer landwirtschaftlichen Maschinen zuzenden.

Achtungsvoll  
Wilhelm Kober, Landwirt.





**Lelesefrüchte:** Wir verbinden heute Spiele und Turnen miteinander; ich kann mich aber nicht dem Wunsche anschließen, obligatorische Spielnachmittage für die Jugend einzurichten. Wir dürfen unserer Jugend nicht für jede Stunde des Tags eine bestimmte Tätigkeit vorschreiben. **Sie muß sich auch individuell entwickeln können.**

Kultusminister von Trott zu Solz in der 4. Sitzung des Pr. Abgh. am 21. April 1900.

**Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.**

Wahre Pädagogik, eine Pädagogik, die in ihren Werken Jahrhunderte überdauert und für alle Zeiten den lebensfrischen Quell der Erneuerung in sich selbst trägt, fußt in der Religion. Wir erinnern unsere evangelischen Mitbrüder an die Geschichte der Frankeschen Stiftungen in Halle, die ein Werk des Gottvertrauens, für ungezählte Tausende zur Geburtsstätte eines ehrenvollen, nicht selten auch eines ruhmvollen Lebens geworden sind. In einer Zeit aber, da die Beschäftigung mit Kindern als etwas außerordentliches Geringes, ja fast als etwas Verächtliches aufgefaßt wurde, siehe, da trat der Sohn aristokratischer Eltern, dem das Leben tausend Freuden bot, vor dem, da er sich dem geistlichen Stand gewidmet hatte, bei seinen glänzenden Geistesgaben die ehrenvollste kirchliche Laufbahn sich auftrat, mit dem Entschlusse vor die Welt, ein Lehrer und Erzieher der Kinder des Volkes zu werden. Und während Pestalozzi, ganz nur seinen vielfach doch auch chimärischen Plänen hingegeben und in sie verliebt und verloren, über die Lehrer seiner Zeit nur Schalen des bittersten Jornes und der zweifellos für einzelne Fälle viel zu weit gehenden sittlichen Entrüstung auszugießen weiß, schrieb ungefähr 100 Jahre früher der hochadelige Kleriker Johann Baptist de la Salle: „O welche Glorie wird es für alle sein, die die Jugend unterrichtet haben, wenn ihr Fleiß und Eifer für das Heil der Kinderseelen vor der ganzen Welt offenbart wird und wenn der ganze Himmel von dem Danke wiederhallt, den diese Glückseligen jenen darbringen, die ihnen den Weg zu diesem Glück gezeigt haben.“ Und diese Worte waren nicht etwa der lichtsichere Einfall einer glücklichen Stunde, sondern der in schöne Worte gekleidete Niederschlag einer ganzen Lebenspraxis, die zahlreiche junge Leute aus den vornehmsten Familien veranlaßte, auf glänzende Ehrenstellen in der Welt zu verzichten, um das Ehrenamt eines Lehrers auszuüben und nicht nur in den Zeiten de la Salles, sondern bis auf den heutigen Tag. Wer hütete die Ehre des Lehrerstandes wie einen Augapfel und beeinflusste in glücklichster Weise das allgemeine Urteil über ihn? Wir glauben denn doch, nach dieser Hinsicht einem de la Salle den Preis der Anerkennung zollen zu müssen.

Die Not der Armen ging Pestalozzi ans Herz. Er führte sich als sozial empfindender Pädagoge ein und blieb es auch, wenn auch die ihm zunächst liegenden Ziele, die sich unvermutet einstellten, ihm viele Jahre hindurch das ihm von seinem ganzen Empfinden gesteckte Lebensziel vollständig verhüllten. Daß diese letztere Tatsache ihm zur besonderen Schwäche angerechnet werden muß, liegt auf der Hand. Aber wie steht es denn um die Reichen? Vor allem wollen wir aber uns der Tatsache erinnern, daß viele Arme und auch viele Reiche ein Leben führen, das unsere Prüfung sehr wohl auszuhalten vermag. Der Uebereifer der Weltverbesserer in unseren Tagen, die mit ihrem blinzelnden Blick in alle Sphären berechtigter Freiheit hineinpatzen müssen, um zu organisieren, könnte einem vernünftigen Menschen mit gesundem Sinn doch hin und wieder einmal nach Thebais treiben, um in gesunder Lust auf den Sandalen des Einfindlers die glückliche, qualfreie Wüste zu durchwandern. Doch hiervon abgesehen, wie steht es denn um

die Kinder der Reichen? Sind denn nur die Armen unglücklich, die verschrobenen Sinnes sind? Und die Reichen, die nicht zum wenigsten infolge verkehrter Erziehungseinflüsse in eine verkehrte Lebensauffassung hineinleben können, ist für diese der Haß eine gerechte Gegenwirkung, während man einen ungeschriebenen aber allmählich allenthalben gültigen Codex gegen die Verletzung der Majestät der Masse in immer schärferen Paragraphen zu errichten bestrebt ist? Ist das nicht zweierlei Maß, recht sehr ungerechtes Maß? Darf es der Erziehung einfallen, sich nur um die Armen zu kümmern? Nein und abermals nein. Die Kinder der Reichen und Armen müssen dem Herzen des Erziehers gleich nahe stehen. Wie die Sonne und der Gottheit ewige Liebe wird die wahre Erziehung ihre die Entwicklung und wahre Bildung fördernden Strahlen in jedes Kindesherz senden, und im gesunden Geistesleben die eigene Wärme aufgehen sehen. Und wenn das alles richtig ist, wer ist dann der größere Pädagoge: Johann Heinrich Pestalozzi oder Johann Baptist de la Salle? Müßige Frage für den, dessen Charakter ein unbefangenes Urteil verlangt. Doch damit ist die Parallele noch nicht zu Ende geführt.

**Auf der Endstation.** Aber die Gestaltung der untersten Stufe der Volksschulaufsicht sagt der Berichterstatter, Herr Dr. König:

„Jede Volksschule hat selbstverständlich einen Hauptlehrer, und es ist ja bereits bisher im Gesetze bestimmt, daß auf einen Hauptlehrer nicht mehr als 70 Schulkinder kommen dürfen. Wo die Zahl der Schüler eine entsprechend große ist, da sind eben dann so viele Hauptlehrer da, als notwendig sind, um die entsprechenden Klassen zu bilden. An Schulen mit mehreren Hauptlehrern ist einer davon der erste Lehrer, an Schulen mit mehr als 10 Lehrern ist ein besonderer Schulleiter vorgesehen, der den Namen Rektor hat; das ist die Dienstbezeichnung. Dieser erste Lehrer oder der Rektor hat ganz bestimmte Befugnisse; es ist wichtig, sie festzustellen, sie sind deshalb im Kommissionsbericht aufgeführt. Die Bedeutung dieses ersten Lehrers als Schulaufsichtsbeamter wird nach der Novelle namentlich noch dadurch verstärkt, daß dieser erste Lehrer oder der Rektor diejenige Person ist, welche im Namen der Ortsschulbehörde oder der Schulkommission die technische Schulaufsicht ausübt.“

Dazu dürfte zu bemerken sein: Das Vorbild der Gestaltung der untersten Aufsicht ist für Baden in Sachsen. Von dort wurde die Einrichtung nach Baden verpflanzt. Wir hätten es früher schon aufs lebhafteste begrüßt, wenn Herr Oberschulrat Dr. Weygoldt dieser Einrichtung mit mehr kritischem Blick gegenübergestanden wäre. Ihre Schärfe, die Württemberg zum großen Teil vermieden hat, haben im Mutterlande geradezu unhaltbare Zustände geschaffen. In Baden stand die Lehrerschaft nicht rechtzeitig en vedette, denn die maßgebenden Männer im Lehrerverein und die Oberlehrerpresse verhütete sorglich im eigenen Interesse, daß die Mitglieder des liberalen Lehrervereins ein Bild der Zustände in Norddeutschland bekommen konnten. Doch ganz gelang die überschlauere Politik nicht.

Der Vorstoß der Freien Konferenz Mannheim auf der Versammlung in Heidelberg nötigte die Lehrervereinsleitung, sehr contre coeur einen Passus ihrer Denkschrift so zu gestalten:

„Das Aufsichts-, das Prüfungsrecht ist ein Disziplinarrecht, und das soll nur staatlichen Organen (Kreis Schulrat) zustehen.“

Gegenwärtig liegt an dieser Fassung nichts mehr, sonst könnte man kaum unterlassen, die merkwürdige Formulierung unter die Lupe zu nehmen. Die beiden Führer der liberalen Lehrerschaft werden sich vergnügt die Hände reiben, daß die Denkschrift eben von „einflusslosen“ Leuten kam. Dagegen nehmen sich die Vorträge, die in Strassburg über die Schulaufsichtsgestaltung gehalten wurden, sehr eigentümlich aus und zeigen, wie wenig die Lehrervereinsleitung in Baden gewillt ist, mit der des „Deutschen Lehrervereins“ eine Ar-

beitsgemeinschaft zu bilden, wenn persönliche Interessen ins Spiel zu kommen drohen. Die Vorträge in Straßburg gipfelten in folgenden Thesen:

1. Thesen Salchows:

Die Regelung und die Gestaltung der Schulaufsicht und Schulleitung entspricht nicht den Anforderungen, welche die Volksschullehrer im Interesse ihres Standes und der Volksschule zu stellen berechtigt und verpflichtet sind.

a) Darum werde die Schulaufsicht nach folgenden Grundsätzen geordnet:

1. Die Schulaufsicht ist ausschließliches Recht des Staates.

2. Die Fachaufsicht gelange bis in die obersten Instanzen zur Durchführung.

3. Jede Ortsschulaufsicht ist zu beseitigen.

4. Die Kreisschulinspektion, in die nur Männer zu berufen sind, die sich im Volksschuldienste bewährt haben, bilde die erste Aufsichtsinstanz für die Volksschule.

b) Inbezug auf die Schulleitung ist zu fordern:

1. Die mehrklassige Schule, die ihrem Wesen nach keine Anhäufung selbständig nebeneinander bestehender Abteilungen sein darf, sondern im Interesse der Erziehung eine Arbeitsgemeinschaft mit einem gemeinsamen Ziel, also einen einheitlichen Organismus, bilden muß, wird verwaltet von dem Lehrerkollegium und einem von den zuständigen Behörden berufenen Schulleiter.

Die Berufung in dieses Amt hängt nicht ab von dem Bestehen besonderer Prüfungen, sondern ist in Rücksicht auf die Persönlichkeit, Einsicht und Erfahrung der zu Berufenden zu vollziehen.

2. Der Schulleiter ist ausübendes Organ der Schulverwaltung. Darum stehen ihm keinerlei Disziplinarbefugnisse zu, noch hat er das Recht, dem Lehrer über dessen außerdienstliches Verhalten Belehrungen und Vorhaltungen zu machen.

3. Dem Schulleiter ist grundsätzlich das Recht zu hospitieren zuzugestehen, soweit es sich auf die Angelegenheiten der Schulverwaltung und auf die Ausführung der Konferenzbeschlüsse erstreckt.

Unter keinen Umständen darf durch die Amtsführung des Schulleiters die — nur mit Rücksicht auf den Gesamtorganismus begrenzte — Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des einzelnen Klassenlehrers eingeengt und seine methodische Freiheit beschränkt werden.

4. Ein Konferenzrecht gewährleistet jedem Lehrer die Mitbestimmung in Schulangelegenheiten.

Die Thesen Paulsens lauten:

1. Das Prinzip der autoritativen, bürokratischen Schulverfassung ist zu verwerfen. Es gefährdet die lebendige Fortentwicklung der Schule und steht in Widerspruch zur Betätigung einer freien, wissenschaftlichen Pädagogik.

2. Der Klassenlehrer trägt die Verantwortung für die Klasse. Seine Arbeit ist aus Gründen der Erziehung und des Unterrichts frei, normiert nur durch allgemeine, gesetzliche Bestimmungen.

3. Das Lehrerkollegium ist eine selbständige Arbeitsgemeinschaft. Es beschließt über Fragen, die der Gemeinsamkeit der Schularbeit entspringen, und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, den Beauftragten und Vertreter des Kollegiums in allen Angelegenheiten der Schulverwaltung.

4. Die Lehrerschaft bildet in ihren Repräsentativvertretungen Körperschaften der staatlichen Schulbehörden.

5. Lehrer und Eltern werden als die tragenden und fördernden Kräfte des Schulwesens zu kollegialisch beschließenden Schulverwaltungskörpern organisiert. Sie üben (unter Kontrolle des Staates) die Funktion der Schulverwaltung und leiten die sozialen Hilfsveranstaltungen der Schule.

6. Die Schulaufsicht ist das notwendige Recht des Staates, durch seine Organe über die Arbeit im öffentlichen Schulwesen zu wachen. Sie hat sich jeder Bevormundenden

Tendenz zu enthalten und darf nur von Fachleuten ausgeübt werden. Das Kreisschulinspektorat ist die unterste Aufsichtsinstanz.

Wir sehen in der Verwirklichung dieser Thesen keineswegs die ideale Schulleitung; aber sie enthalten doch recht viel des beachtenswerten Guten, und es hat uns sehr überrascht, daß man bei der Kammerberatung von den Dingen nichts zu ahnen schien, mit denen sich die württembergische Gesetzgebung in sehr anerkennenswerter Weise abzufinden gewußt hat. Fast muß man annehmen, die dem Laienelement geläufige Anschauung, daß die Schulleitung in nichts weiterem als in der Handhabung einer bestimmten Art der dienstpolizeilichen Ueberwachung besteht, beherrschte in geradezu beängstigender Weise das ganze Gebiet.

In dieser Befürchtung werden wir bestärkt durch die nachstehende aus Baden stammende Mitteilung, die wir in Nr. 23 der „Päd. Reform“ gefunden haben. Darnach wurde an die Freiburger Lehrerschaft ein Erlaß gerichtet, worin sich dieser Passus fand:

„Sie erhalten beifolgend den Stoffplan für den Zeichenunterricht mit dem Anfügen zurück, daß derselbe als Mindestmaß der Anforderungen zu gelten hat.

Die Lehrer werden den Stoffplan genau durcharbeiten. Hierfür ist es notwendig, daß sie je ein Blatt der Zeichnung, die ihre Schüler anzufertigen haben, zuvor eigenhändig herstellen.

Wir werden von Zeit zu Zeit die Lehrerzeichnungen erheben und an Herrn Zeicheninspektor Eght zur Begutachtung einsenden.“

Diese Zeilen enthalten die schärfste Kritik in sich selbst und wir wollen die des Hamburger Blattes nicht abdrucken. Nur der Schlussatz sei hierher gesetzt: Das System mag hier und da, wo einsichtige und talentvolle Leute an der Spitze der Schulverwaltung stehen, nicht so drückend empfunden werden, aber deswegen haben die noch lange nicht recht, die die Frage der Schulleitung als eine solche des persönlichen Taktes erledigen zu können glauben. Das System muß fallen.“

Unsere Leser werden uns Dank wissen, daß wir von jeher den Wert des parlamentarischen Einflusses auf das Schulwesen mit skeptischem Sinn gewogen haben. Nicht daher kommt das Heil, sondern von dem gesunden pädagogischen Sinn der Lehrerschaft, der sich in seiner Lauterkeit Anerkennung und Beachtung bei den gesetzgebenden Faktoren und den Dank des Landes erringen muß. Wie vorauszu sehen war, suchte man in Mannheim die Früchte des neuen Schulgesetzes zuerst einzuheimsen. In Nr. 165 der „Mannheimer Volksstimme“ lesen wir:

Mannheim, 20. Juni.

**Neue Aufsichtsposten in der Mannheimer Volksschule.**

Man schreibt uns:

An der Leitung unserer Mannheimer Volksschule scheinen die Ausführungen des Hamburger Schulinspektors Fricke, der in seiner Broschüre der Meinung Ausdruck gab, daß die Leistungen unserer Schule doch nicht ganz auf der Höhe ständen, nicht vollständig spurlos vorübergegangen zu sein. Auch die Ausführungen verschiedener Redner anlässlich der diesjährigen Budgetberatung, die zeigten, daß man auch in Bürgerkreisen in das auf unsere hiesige Volksschule gefungene Loblied nicht bedingungslos einstimmt, mögen ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Leider sucht man die Mängel der hiesigen Volksschule in einer Weise zu beheben, die man am wenigsten hätte erwarten sollen. Das neue Volksschulgesetz stellt es den Städten frei, neben dem Stadtschulrat noch sogenannte Direktoren zu bestellen. Bevor nun das neue Gesetz in Kraft getreten ist, hat die Schulkommission auf Antrag des Stadtschulrats beschlossen, in Mannheim drei Direktoren als Schulaufsichtsbearbeiter anzustellen. Wenn dieser Beschluß durchgeführt ist, wird ein hiesiger Lehrer als Aufsicht haben: einen Oberlehrer, einen Direktor, den Stadtschulrat, einen Kreisschulratsgehilfen, den Kreisschulrat, den Oberschulrat, den Religionsinspektor, den Zeicheninspektor und den Turninspektor.

„1 Schaff und 9 Such!“

Man wäre versucht, es als schlechten Scherz aufzufassen, aber es ist leider Tatsache. Wenn durch die Menge der Aufsichtspersonen die Leistungen der Schule gehoben werden, dann wird Mannheim mit seiner Volksschule bald unbestritten an der Spitze

aller deutschen und ausländischen Städte marschieren. Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Früher, als die hiesige Volksschulen anerkanntermaßen wirklich Hervorragendes leistete, hatte die Stadt nur für den Stadtschulrat, einen Sekretär und einen Aktuar die Kosten zu tragen; heutzutage wendet die Stadt auf: für den Stadtschulrat 10 000 Mk., für drei Rektoren 20 000 Mk., ferner die Gehälter für zwei Sekretäre, ein Aktuar, sechs Bureaubeamte und ein Viertelhundert Oberlehrer. Also schon aus Sparsamkeitsrücksichten hätte man u. E. auf die Rektoren verzichten sollen. Wenn die gegenwärtig bestehende Aufsicht wirklich mangelhaft sein sollte, so hätten sich andere, weniger kostspielige Wege finden lassen, um den Mängeln abzuhelfen.

In eine Kritik dieser Emanation, die zweifellos von einem Lehrer stammt, treten wir nicht ein. Wir bemängeln nur die prosaische Ueberschrift. Hätten wir solche Beklemmungen dem Busen der Volksstimme anvertraut, so wäre es unter der bewimpelten Ueberschrift geschehen: „Pyramidaler Erfolg des auf das Heidelberger Programm eingeschworenen Bad. Lehrervereins“ oder: „Wie man vom Regen in die Traufe kommen kann.“ Fast ein Menschenalter kämpfen wir gegen die Politik des „Bad. Lehrervereins“, weil wir sie für egoistisch, kurzfristig und für Schule und Lehrer verderblich gehalten haben und noch halten. Heute regnet es aus dem gegnerischen Lager Beweise für die Richtigkeit unserer Anschauung, die wir seit 25 Jahren in nichts geändert haben, weil die Erscheinungen und Tatsachen ihre Richtigkeit bestätigten.

Wo es überhaupt fehlt, das haben wir an anderen Orten nachzuweisen, so weit das möglich ist. Hier schließen wir unsere Ausführungen mit dem Sage Jahrhunderte alter Lebensweisheit: „**Ueber dem System steht der Mensch.**“

Diese Weisheit bricht sich immer wieder Bahn allem Wackeren, auch den wackeren Lehrern zum Troste.

**Die XIV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des D. R. in Bochum.** (16., 17. und 18. Mai 1910). Die Tätigkeit des Verbandsvorsitzenden und des geschäftsführenden Ausschusses war in den zwei verflossenen Jahren (1908 — 1909) eine außerordentlich große und vielseitige.

Als bald nach der so schön verlaufenen Pfingstversammlung 1908 in Breslau mußte er auf die Schanzen, um Stellung zu nehmen gegen das von Dortmund ausgehende Natrop'sche Pfingstgelübde, das die katholischen Lehrer deutscher Zunge aufforderte, „den Abfall der Katholiken Deutschlands vom römischen Joche vorbereiten zu helfen“. Diese Stellungnahme des katholischen Lehrerverbandes war um so notwendiger, als das Pfingstgelübde von den 20 000 dem Deutschen Lehrerverein angeschlossenen Lehrer ohne Widerspruch hingenommen wurde und auch der Vorstand des Deutschen Lehrervereins nicht den Mut fand, jene einseitig antikatholische Propaganda für den „neutralen“ Deutschen Lehrerverein, in dem ja Katholiken, Protestanten, Juden, Freidenker, Moslim, Bedaverlehrer etc. so schön zusammenarbeiten sollen, abzulehnen. Das war ja auch nicht zu erwarten, nachdem schon 1890 auf die das Papsttum beschimpfende Rede Dittes auf der Berliner Lehrerversammlung eine jene Tendenzen ablehnende Erklärung katholischer Lehrer unterdrückt worden war und nachdem sogar führende Lehrerkatholiken („unser Schubert“ in seinem Bericht Nr. 25 (1890) der Bay. Lehrzeitung) jene Rede als „ein wahres Wort zur rechten Zeit“ begrüßten.

Eine Gegenäußerung zu der Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses des katholischen Lehrerverbandes gegenüber dem Dortmunder Pfingstgelübde von Seiten des Deutschen Lehrervereins erfolgte nicht.

Um so schneller aber war er wieder anlässlich des „Straßburger Falles“ mit einer Erklärung auf dem Plan, die ja in Nr. 8 und 9 (1910) der Bad. Lehrzeitg. näher gekennzeichnet wurde.

Eine gründliche Widerlegung jener Erklärung des Deutschen Lehrervereins von autoritativer Seite (Rektor Brück) ist seit einiger Zeit im Buchhandel erschienen unter dem Titel: „Der Deutsche Lehrerverein im Licht der Wahrheit.“

Die auf der Breslauer Versammlung angeregte Idee, eine authentische Geschichte des katholischen Lehrerverbandes d. D. R. darzustellen, ist verwirklicht worden. Rektor Brück unternahm sich selbst der Mühe. Er legte seine Arbeit mehreren von Anfang an mitbeteiligten Mitgliedern zur Prüfung und Ergänzung vor. Diese Geschichte wird von bleibendem Wert sein und jedenfalls den wichtigsten Teil des neuen Jahrbuches bilden. Ein kurzer Auszug davon ist bereits in der Festschrift zur 14. Generalversammlung abgedruckt. Er schildert die Leiden, Anfeindungen, Verläumdungen der Gründungsjahre. Aber trotz aller Hindernisse, trotz aller Schikane und da sollen eigene Glaubensbrüder die allerschlimmsten gewesen sein, trotz Verleumdungswuchs und blühte der katholische Lehrerverein. Trotz aller „Grandezza“ von behördlicher Seite aus behauptete er sich immer blühender, findet er doch seine Kraft, seine Wurzeln, seinen Rückhalt im katholischen Volke, für dessen Freiheit, Lebenslust und Existenz er arbeitet und kämpft und für dessen „**Ewigkeitsrecht**“ er sich ganz und gar hingibt.

Wir haben bereits dargetan, wie der katholische Lehrerverband eifrig tätig ist, um die vielerlei Quellen verstopfen zu helfen, welche der Jugend drohen. Mit den Arbeiten der diesbezüglichen Kommissionen war aber die Tätigkeit der katholischen Lehrerverbandes nicht erschöpft. Der Verbandsvorsitzende wurde durch entsprechende Eingabe bei sämtlichen deutschen Bundesregierungen vorstellig mit der Bitte, geeignete Maßregeln gegen die immer mehr zunehmende Schmutz- und Schundliteratur zu ergreifen. Sämtliche Bundesregierungen haben rückgeantwortet. Einige derselben haben bereits diesbezügliche Erlasse hinausgegeben, andere nehmen noch eine abwartende Stellung ein und eine dritte Gruppe will erst noch Material erheben.

Gemeinschaftlich mit dem Verein katholischer Lehrerinnen wurde die Frage der Behandlung jugendlicher Ange-schuldigter erörtert und geeignete Schritte getan.

Die Frage der Errichtung eines Lehrerheims war oft und ausgedehnt der Gegenstand ernster Beratung im geschäftsführenden Ausschuss. Diese Frage beschäftigte auch die Delegiertenversammlung in eingehender Weise.

Zunächst stand der Ankauf eines dem Bischof von Chur gehörigen Hauses in Davos in Frage. Die Absicht war, dasselbe zu einem Heim für tuberkulose Kollegen einzurichten. Auf Grund eingehender Informationen von den verschiedensten Seiten kam man jedoch zu einem ablehnenden Beschluß. Für Neuerrichtung eines Heims war ebenfalls keine Mehrheit vorhanden. Die beiden größten Zweigvereine, Rheinland und Schlesien, haben eigene Heime. Aus diesem Grunde übten sie auch bei der vorigen Jahr ange-regten Sammlung zum Zwecke des Ankaufs des bischöflichen Hauses in Davos große Zurückhaltung. — Einige Vereine haben sehr namhafte Beiträge geleistet. — Rektor Schink-Breslau riet dem Verband, aus eigener Erfahrung und an der Hand eines reichen Zahlenmaterials, bei Errichtung einer eigenen Anstalt recht vorsichtig zu Werke zu gehen. Schlesien besitzt ein Lehrerheim in Schreiberhau.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch einer Geschichtslüge, die nach Angabe der Elsaß-Lothringen'schen Vertreter bei der letztjährigen Angelung der dortigen Kollegen für den Deutschen Lehrerverein eine große Rolle spielte, gründlich der Star gestochen. Die Schlesier waren sehr verwundert, als sie hörten, der Deutsche Lehrerverein besitze ein Lehrerheim bzw. beanspruche jenes in Schreiberhau als Eigentum. Die Tatsache ist folgende: Der Deutsche Lehrerverein besitzt als solcher kein Heim. Die bestehenden Lehrerheime gehören dem „Verein Deutscher Lehrerheime“, dessen Mitglieder und Aktionäre sowohl dem Allgem. Deutschen Lehrerverein als auch dem kath. Lehrerverbande angehören. Der Deutsche Lehrerverein ist korporatives Mitglied dieses „Vereins Deutscher Lehrerheime“ wie der Provinzialverband Schlesien des katholischen Lehrerverbandes korporatives Mitglied ist.

Stehle Pharus, 1. Heft, Donaauwörth, Ludwig Auer.

Ebenso kann sich jeder Zweigverein des katholischen Lehrerverbandes angliedern, wenn er pro Mitglied und Jahr 10 Pfennig Beitrag zahlt.

Die lange hin- und herwogende Debatte förderte eine Menge neuer Gesichtspunkte zu Tage, daß sich allgemein die Ueberzeugung durchrang, das Projekt, Errichtung eines eigenen Lehrerheims zurückzustellen und eine Kommission zu beauftragen, der nächsten Generalversammlung ein nach allen Gesichtspunkten geklärtes Projekt vorzulegen.

Die Zinsen der bereits angesammelten Gelder sollen zur Unterstützung leidender Kollegen verwendet werden.

Der Anhang des Jahrbuches, der eine Orientierung gibt über diejenigen Verbandsmitglieder, welche auf dem Gebiet der schönen Literatur produktiv tätig sind, soll erweitert werden. Es sollen auch diejenigen Mitglieder eingeschlossen sein, die auf pädagogischem Gebiete namhafte Arbeiten herausgegeben haben.

Der Vorstandsvorsitzende ist seit einem Jahr ständiges Komiteemitglied der Generalversammlung für die Katholiken Deutschlands, des Caritasverbandes und des „Vereins für christliche Erziehungswissenschaften.“

Gymnasialdirektor Dr. Schwarz hieß im Namen des Ehrenausschusses die Versammlung herzlich willkommen und wünschte den Beratungen besten Erfolg.

Anschließend daran wurde der Kassenbericht entgegen- genommen und dem Kassier Entlastung erteilt.

Lehrer Langenberg-Köln begründete hierauf eingehend eine Resolution gegenüber den abfälligen Urteilen über die Leistungen der nicht akademisch gebildeten Lehrer an den höheren Lehranstalten. Von Seiten der Angreifer wurde besonders betont, daß es den nicht akademisch gebildeten Lehrern

1. an einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung fehle und daß sie

2. nicht im Stande wären, einen wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen.

Gymnasialdirektor Dr. Schwarz wies darauf hin, daß hinter diesen Angreifern nur ein Teil der Oberlehrer stehe, während das Gros der Meinung sei, daß bei Heranziehung der Lehrer zum Unterricht an höheren Lehranstalten weniger die Zahl der Prüfungen, sondern die Tüchtigkeit des Lehrers entscheidend sein sollten. — Den Interessenkampf zwischen den einzelnen Lehrerkategorien scheint demnach noch lange nicht seine Wellen an das Land der Ruhe gespült zu haben. Das merkte man auch an den Ausführungen der einzelnen Diskussionsredner. Von unserer Seite wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Angelegenheit Sache der Preuß. Abteilung des Verbands wäre. Aus Solidaritätsgefühl und weil die Resolution so formuliert wurde, daß sie deutlich auf die Angreifer abzielte, konnten wir jedoch später zustimmen.

Trotzdem nahmen wir über diese Frage einen eigentümlichen Eindruck aus dem Norden mit heim. Der Rektoren- und der Klassenlehrerstreit und jetzt noch der Akademiker- und Nichtakademikerstreit läßt die Gemüter nicht zur Ruhe kommen.

Die staatliche Abstempelung für irgend eine Befähigung oder Tätigkeit auf staatlichem Gebiet ist nun einmal die Signatur unserer freiheitlichen Zeit. Wir werden ja bald sehen, wie weit sich Baden diesem Staatsstempel zu entziehen vermag. Schon in den sechziger Jahren wurde hierzu ein kühner Versuch gemacht (Pflüger). Beim Versuch blieb es.

Nun hat sich am preußischen Horizont ein neues Wölkchen gezeigt, das sich zum drohenden Ungewitter auszuweiten droht. Es ist eigentümlich oder ist es eine Ironie? — während in Straßburg unter der Regierungssonne die schönste Propaganda für eine freie, selbständige Schulrepublik im Staate gemacht wurde, wollte in Preußen die im liberalen Schlepptau fahrende Regierung die Volksbildner und Kulturverbreiter nicht einmal als „Kulturträger“ anerkennen. Wer hätte gedacht, daß die großhaufigen Vorkämpfer für eine freie Schule und einen freien Lehrerstand

nach dem „nationalen Eroberungszug“ (Bad. Schulz. S. 346) in die Westmark von ihren „hohen“ Gönnern so gering taxiert werden würden? Nach den großen Worten zu urteilen, trauten wir den Herren denn doch mehr Einfluß zu, oder gibt es in Spreethen auch „einflußlose Leute“?

An den Kaiser, den Papst und den Kultusminister wurden Huldigungstelegramme geschickt.

Mittlerweile war es 8 Uhr geworden. An den knurrenden Magen konnte fast nur im Vorübergehen gedacht werden. Schon sammelten sich die Scharen zum Begrüßungsabend im geräumigen Saale des Stadttheaters. Von diesen schönen Stunden einige Erinnerungen unsern lieben Freunden zu übermitteln, wird unsere nächste Aufgabe sein.

(Fortsetzung folgt).

**Nach dem Philosophenweg.** Ach, wenn doch Professor Jäger aus Stuttgart seiner Zeit recht gehabt hätte, als er auf der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte die Lehre vortrug, die menschliche Seele liege im Duft, in der Exhalation des homo sapiens, sie verbreite sich im Duft, sie begeistere durch den Duft; gewiß, ein Paar parfümdurchdränkter Handschuhe, von zarter Hand unabsichtlich zurückgelassen, hat schon ganz merkwürdige Stellungen beim Herrn der Schöpfung ausgelöst. Aber im übrigen ist die Theorie wirklich ein wenig verrückt, denn was müßten sonst von der „Bad. Schulz.“ für Geistesblitze in die Welt hinausgetragen werden, da schon so viele hochberühmte Männer den staunenden Lüften am Philosophenweg, den sie sinnend durchschritten, zarten Hauch ihres Odors mitgeteilt haben. Aber dann kämen wir ja nie in die Lage, mit einem wahren Eulenernste Binsenwahrheiten nach jenem bevorzugten Schlangenspfade zu rufen, und wie glücklich wären wir. Die „Badische“ drückt mit schmunzelndem Behagen aus der geistig so hochstehenden „Bayr. Lzg.“ den Inhalt einer gefundenen Postkarte ab, wonach ein Pfarrer die Mitglieder des kath. Lehrervereins in Bayern und die des liberalen Vereins wegen der Haltung in der Schulaufsichtsfrage in einen Topf wirft. Mit Tränen, wie sie im Pyramidenlande beim Tone der Fidel des Musikanten fließen, wenn der Saurier seinen Kopf aus den Fluten streckt, weint man in Bayern und am Philosophenweg über die Undankbarkeit, die die Mitglieder der kath. Lehrervereine seitens des Klerus ernten müssen. Aber ihr Gutes aller Guten, laßt euch doch von einem Wissenden sagen: Was den Klerus und die katholischen Lehrer eint, ist die gemeinsame Weltanschauung, deren Eckstein Christus ist. Diese Weltanschauung selbst ist ja unser Lohn. Darum kommen wir niemals in die Lage, einen Herrn Geistlichen an unsern Eintritt in den kath. Lehrerverein zu erinnern, wie ein gewisser Vorgesetzter einer gewissen Lehrervereinigung seinen Vorgesetzten an seine Gratulation zur Ernennung zu seinem Amte erinnert hat, um darauf folgend Kritik an behördlichen Maßnahmen zu üben. Dazu wären wir in unserer gesellschaftlichen Bildung viel zu delikate fühlende Menschen. Verstanden? So ist's auf dieser buckeligen Welt; der eine hat Präzedenzen, der andere nicht, mit der letzten halten wir's und die Lacher sind meistens wie in diesem Fall ganz auf unserer Seite.

### Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

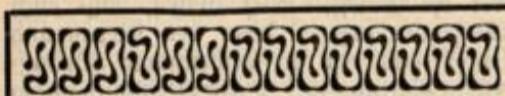
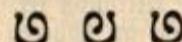
#### b Unständige Lehrer:

Mater, Gottfried, Hilfslehrer in Oberwittstadt, als Unterlehrer nach Maß, A. Ettingen. Mattes, Emilie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Odenheim, A. Bruchsal. Mattes, Rosa, Unterlehrerin, von Balg nach Karlsruhe. Mattheis, Karl, Unterlehrer von Strämpfelbrunn nach Mannheim. Maz, Friedrich, Schulverwalter in Steinsfurt, als Hilfslehrer nach Wieblingen, Amt Heidelberg. Mayer, Eduard, Unterlehrer in Straußenberg, als Schulverwalter nach Jhringen, A. Breisach. Mayer, Ernst,

Schulverwalter, von Affamstadt nach Mudau, A. Buchen. Mayer, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Dnningen, Amt Konstanz. Mayer, Wilhelm, Unterlehrer, von Ling nach Durlach. Meier, Heinrich, Hilfslehrer in Sand, A. Kehl, wird Unterlehrer daselbst. Meyer, Wilhelm, Schulverwalter in Bächig, A. Karlsruhe, als Unterlehrer nach Friedrichstal, A. Karlsruhe. Metzger, Wilhelm, Unterlehrer in Kirchen, als Hilfslehrer nach Schatthausen, Amt Wiesloch. Messerer, Wilhelm, Unterlehrer, von Schöllbronn nach Karlsruhe. Meßger, Friedrich, Schulverwalter, von Epsenhofen nach Wehr, A. Schopfheim. Meßger, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Eberbach. Meyer, Therese, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Sulzbach, A. Weinheim. Müller, Beate, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Willingen. Möllinger, Otto, Unterlehrer, von Uffingen nach Karlsruhe. Mößinger, Georg, als Unterlehrer nach Willingen. Mößinger, Johann, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Welschingen, A. Engen. Morell, Johann, Hilfslehrer in Pforzheim, wird Unterlehrer daselbst. Moser, Therese, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Singen, A. Konstanz. Mülherr, Franz Xaver, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dwingen, A. Überlingen. Müller, Albert, Hilfslehrer in Waldkirch, als Unterlehrer nach Sandhausen, Amt Heidelberg. Müller, Alois, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Raftatt. Müller, Ingeborg, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Hockenheim, A. Schwellingen. Nafz, Xaver, Unterlehrer, vom Taubstummenkurse Heidelberg an Volksschule Mannheim. Neißel, Kamilla, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim. Nething, Konrad, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Kenzingen, A. Emmendingen. Neubeck, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Herbolzheim, A. Mosbach. Neubert, Arno, Unterlehrer von Mühlbach, an Übungsschule des Lehrerfeminars I Karlsruhe. Neureuther, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Sulzbach, A. Mosbach. Noe, Gustav, Schulverwalter in Menzenschwand-Hinterdorf, als Unterlehrer nach Volkertshausen, A. Stockach. Oert, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Schweighausen, A. Ettenheim. Schischläger, Heinrich, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Ruzloch, A. Heidelberg. Pfaff, August, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Wallburg, A. Ettenheim. Pfeifer, August, Hilfslehrer an Rettungsanstalt Weingarten, als Unterlehrer nach Reisenbach, A. Eberbach. Pfirsich, Elsa, Unterlehrerin, von Rohrbach, Amt Eppingen, nach Eichstetten, A. Emmendingen. Pisterer, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an Höhere Mädchenschule Freiburg. Plettschacher, Franz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ostersheim, A. Schwellingen, dann als Unterlehrer nach Bächig, A. Bretten. Reimuth, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neustetten, A. Forberg. Reuther, Adolf, Unterlehrer, von Neckarhausen nach Ladenburg, A. Mannheim. Richter, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ruzbaum, A. Bretten. Rick, Kurt, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Seckenheim, A. Mannheim. Riedel, Dora, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Wertheim. Riegler, Susanna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Leimen, A. Heidelberg. Rieth, Artur, Schulverwalter,

von Schwabenheimerhof nach Wolfach. Riffel, Hermann, Schulverwalter in Hängelberg, als Unterlehrer nach Kirchen, A. Lörrach. Rib, Alois, Unterlehrer, von Ulsbach nach Karlsruhe. Rihaupt, Johanna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim. Röbger, Johanna, Unterlehrerin, von Rönningen nach Freiburg. Röth, Wilhelm, Schulverwalter in Eppingen, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Romeis, Magdalena, Unterlehrerin in Stollhofen, als Hilfslehrerin nach Karlsruhe. Roth, Julius, Unterlehrer, von Pforzheim nach Karlsruhe. Rub, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Offenburg. Rudolf, Anton, Schulverwalter in Oberjasbach, als Unterlehrer nach Zusenhofen, A. Oberkirch. Ruff, Jakob, Hilfslehrer in Friedrichsfeld, A. Schwellingen, wird Unterlehrer daselbst, von da als Unterlehrer nach Neckarhausen, A. Mannheim. Sandel, Heinrich, Hilfslehrer an landwirtschaftlicher Kreiswinterschule Ladenburg, als Unterlehrer nach Mannheim. Sandriffer, Flora, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Unteralpfen, A. Waldshut. Schäfer, Emil, Hilfslehrer in Mengen, als Schulverwalter nach Diedesheim, A. Mosbach. Schar, Wilhelm, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Neuenweg, Amt Schönau. Schalhorn, Herta, Hilfslehrerin, von Schellbronn nach Wertheim. Schanzenbach, Heinrich, Unterlehrer in Moos, als Hilfslehrer nach Hildmansfeld, A. Bühl. Scharnke, Berta, Hilfslehrerin in Offenburg, als Unterlehrerin nach Mannheim. Schaudig, Wilhelmine, Schulkandidatin, als Schulverwalterin nach Reilingen, A. Schwellingen. Schiff, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dpplingen, A. Freiburg. Schilling, Xaver, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Aftholderberg, A. Pfullendorf. Schindelmayer, Sophie, Unterlehrerin, von Tauberbischofsheim nach Ivesheim, A. Mannheim. Schläfli, Mathilde, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Lörrach. Schlager, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Schlager, Friedrich, Schulkandidat als Unterlehrer nach Karlsruhe. Schlageter, Artur, Unterlehrer, von Ramsbach nach Karlsruhe. Schleith, Albert, Schulverwalter in Leutesheim, als Unterlehrer nach Mundingen, A. Emmendingen. Schleyer, Elisabeth, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Ottenhöfen, A. Achern. Schmidbauer, Anna, Hilfslehrerin, von Kollnau nach Gottmadingen, A. Konstanz. Schmidt, Albert, Hilfslehrer in Wöblingen, als Unterlehrer nach Niefern, A. Pforzheim. Schmitt, Walter, Unterlehrer, von Mittelschleffenz nach Mannheim. Schneckenburger, Brigitte, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Heddesheim, A. Weinheim. Schnell, Anton, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Schöniß, Gottfried, Schulverwalter, von Wieden nach Kirtlach, A. Bruchsal (nicht nach Schönnenbach).

Fortsetzung folgt.



### Feuilleton.



#### Zur Rosenzeit.

Nicht jedem war ein Garten,  
Um Rosen sich zu zieh'n;  
Doch darf er froh erwarten  
Die Zeit, da Rosen blüh'n.

Und hat sie auch ein and'rer  
Gepflückt für sich allein,  
Sie blüh'n auch für den Wand'rer,  
Das Herz ihm zu erfreu'n.

Und darf er sie nicht brechen,  
Doch im Vorübergeh'n  
Voll Freude kann er sprechen:  
Wie sind die Rosen schön.

Joh. Trohan.

#### Die Behandlung der Schulgeige!

v. Hanspeter.

Die größten Schmerzenskinder an fast ausnahmslos jeder Schulgeige sind die Wirbel. Wer nicht gerade wie Göß von Berlichingen über Stahlfinger verfügt, bringt keines

dieser schwarzen Teufelchen auch nur ein Haar breit um seine Achse. Geschieht dies aber wider Erwarten, so verkünden sie durch lautes Knarren wie wenig sie mit den Manipulationen des Stimmenden übereinstimmen. Ein solches Instrument richtig einstimmen ist eine Kunst für sich. Wie leicht aber läßt sich dieser Unannehmlichkeit begegnen. Zieh mal in einem stillen Stündchen die schwarzen Dickköpfe heraus. Bestreiche die Achsen rundum mit trockener Kern- oder Toilettenseife und darnach mit Kreide sodasß sie ein weizes Aussehen erhalten. Nach dieser in der Tat geringen Mühe ist die Bezähmung der Widerspenstigen vollzogen und physische Schmerzen wie auch Ungeduld und viel Ärger für immer verschwunden, was beim Lehrberufe von hoher Wichtigkeit ist.

Ein anderer böser Geist auf der Geige ist der Steg. Ein böser Geist sagen wir; denn er wird es in den meisten Fällen sein, hervorgerufen durch die Schnitzkünste, die sein Besitzer an ihm ausübt. Einen Steg so zurecht zu schnitzen, daß er vollkommen auf der Decke aufsitzt bedarf mehr als einer ungeübten Hand und eines unsichern Auges. Auch die Punkte, auf welchen die Saiten aufliegen sollen, sind von Bedeutung, soll der Ton nicht geschädigt, das Greifen auf den Saiten gehemmt und erschwert und die Saiten zum Springen gebracht werden. Darum raten wir auf das

Dringende, das Ausschneiden eines gut sitzenden Steges stets einem geschickten Geigenbauer zu überlassen. Letzterem sollte auch immer das Einsetzen des umgefallenen Stimmstockes (:Seele:) überlassen bleiben, da dessen geringste Verletzung den Ton wesentlich ungünstig beeinflusst und auch die F-Löcher meistens sehr schwer beschädigt werden.

Die Reparaturwut äußert sich häufig am Seitenhalter der, weil er mitunter aus der dicken, roten Henkel- oder Cello D-Saite infolge der gewaltigen Spannung, herausschleudert, mit einer E oder A Saite, die 4—5 mal durch die Löcher des Saitenhalters gesteckt wurde, zusammengebunden wird mit einem möglichst dicken, unbeholfenen Knoten mit 8—10 Fangarmen, der mehr oder minder fest auf die Decke zu liegen kommt. Dieser Spinnenkopf erzeugt beim Spielen jenen edeln, vibrierenden Ton, den wir an einer halb mit Wasser gefüllten Biehkanne zu bewundern Gelegenheit haben, wenn in deren Spritzrohr durch Kindermund hineingebblasen wird. Will man diese Reparatur selbst vornehmen, so kaufe man sich doch ein Stück jener roten Saite, die dafür besonders hergestellt wird, mache an das eine Ende einen einfachen Knoten aber so, daß noch ein Stückchen vorsteht und stecke sie in den Saitenhalter. Jetzt mißt man genau aus wieviel von der Saite gebraucht wird, indem man den Saitenhalter in seine richtige Lage bringt und zieht das Saitenende so um den Knopf und in das 2. Loch des Halters, daß dieser knapp auf der Decke liegt. Man markiert die Stelle wo die Saite aus dem Loch hervorschaut. Jetzt schneide man die Saite 2—3 mm nach der Markierungsstelle glatt durch und nehme sie leicht kauend in den Mund bis sie etwas weich geworden, halte sie sofort an eine brennende Kerze und brate sie an. Das so behandelnde Ende quillt dadurch dick auf und geht nicht mehr durch das Loch (Natürlich muß man mit dem Aufziehen der Saiten warten bis die rote Seite ganz trocken ist). Ebenso kann man das Ende mit dem Knopf behandeln, der niemals wieder aufgehen wird. Will man ein übriges tun, so kann man das 2. verdickte Ende mit stark gewachstem Zwirn dicht und fest umwickeln. Behandelt man die Sache in dieser Weise, so wird weder das ideale Aussehen des Instrumentes noch der Ton gestört.

Von einigen berühmten Violinkünstlern erzählt man, daß sie stets einen kleinen Vorrat von Saiten in einem Täschchen auf dem Herzen trugen. Der Grund hierfür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die Saiten im Gebrauchsfalle temperiert waren, ein rasches Stimmen ermöglichten und dieses selbst erleichtert wurde. Jedem Violinspieler dürfte daraus, sowie auch aus der eigenen Erfahrung klar sein, daß ein schneller Temperaturunterschied die Stimmung nicht unwesentlich beeinflusst. Eine reine Stimmung wird auch dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß man, durch unweisse Sparsamkeit verleitet, alte, schon gebrauchte Saiten wieder zusammenknüpft. Dies gewährt nicht nur einen unästhetischen Anblick, sondern ist auch das beste Mittel eine Saite immer und immer wieder zum Springen zu veranlassen und verhilft zu einer recht ärgerlichen Stimmung. Das schnelle Springen der Saiten hat auch häufig darin seinen Grund, daß man mit denselben nicht vorsichtig genug umgeht. Ist die Saite einmal an irgend einer Stelle geknickt, so bricht sie in der Regel dort rascher entzwei als sie aufgezogen ist. Darum sei zur Vorsicht gemahnt.

Das Aufziehen der Saiten ist kein unwichtiges Geschäft und wollen wir uns ein wenig dabei verweilen; denn in der Regel wird es unrichtig besorgt.

Um die spröde Saite etwas gefügiger zu machen und einem Knick vorzubeugen zieht man das Ende, an welchem der Knoten angebracht werden soll, einigemal durch Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und biegt dabei die Saite. Jetzt kann der einfache Knoten in der Regel ohne Schwierigkeit gemacht werden. Ist die Saite am Saitenhalter befestigt, so ziehe man sie durch das Wirbellöchlein, und klemme die

Saite von außen nach innen unter die Saite. Es werden also die G- und D-Saite von links nach rechts und die E- und A Saite von rechts nach links untergeklemmt. Zieht man jetzt das Ende der Saite fest nach oben und dreht dabei den Wirbel um, so hält die Saite sofort fest. Diese Art des Aufziehens der Saiten wäre eine Freude, wenn nicht die A-Saite uns diese ehrliche Freude mitunter vergällen würde. Da der A- Wirbel zuoberst im Wirbelkasten sitzt und der noch vorhandene Raum sehr eng ist, so bringt man das kurze Endchen dieser Saite nur mithilfe einer Pinzette glücklich aus dem Wirbelloch. Das Unglück ist nur dieses, daß durch die Pinzetspitzen oder scharfen Enden derselben der Wirbelkasten sehr beschädigt wird, und wir sehen eine alte Violine, an welcher Stelle diese völlig durchlocht war. Es war schade um das sonst schöne und gute Instrument. Kein Wunder, daß man in Fachkreisen schon seit manchem Jahrzehnt darauf bedacht war, dem Abel abzuweichen. Jedoch ohne Erfolg bis 1905, als der bereits erwähnte Kunstgeigenbauer Romer in Freiburg, auf dessen künstlerisches Schaffen wir Badener mit Recht stolz sein können, einen äußerst praktischen Geigenwirbel erfand, (S. Bad. Lehrertg. 1. Jhrg. Nr. 44. Seite 350) der ein schnelles, bequemes Aufziehen besonders der A- Seite ermöglicht. An keiner Schulgeige sollte dieser patentamtlich geschützte Wirbel fehlen. Wir bedauern nur im Interesse des Lehrerstandes, daß dieser einfache und doch so sinnreich erdachte Wirbel fast ausnahmslos allen Schulgeigen fehlt.

Schluß folgt.

### Le petit Savoyard.

#### Le Retour.

Avec leurs grands sommets, leurs glaces éternelles,  
Par un soleil d'été que les Alpes sont belles!  
Tout dans leur frais vallons sert à nous enchanter.  
La verdure, les eaux, les bois, les fleurs nouvelles,  
Heureux qui sur ces bords peut longtemps s'arrêter!  
Heureux qui les revoit, s'il a pu les quitter.

Quel est ce voyageur que l'été leur renvoie,  
Seul, loin de la vallée, un bâton à la main?  
C'est un enfant . . . il marche, il suit  
Qui va le long chemin de France à la Savoie.

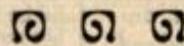
Bientôt de la colline il prend l'étroit sentier,  
Il a mis ce matin la bure du dimanche;  
Et dans un sac de toile blanche  
Est un pain de froment qu' il garde tout entier.

Pourquoi tant se hâter à sa course dernière?  
C'est que le pauvre enfant veut gravir le coteau  
Et ne point s'arrêter qu' il n'ait vu son hameau  
Et n'ait reconnu sa chaumière.

Les voilà . . . tels encor qu' il les a vus toujours.  
Ces grands bois, ce ruisseau qui fuit sous le feuillage;  
Il ne se souvient plus qu' il a marché dix jours  
Il est si près de son village.

Tout joyeux il arrive, il regarde, mais quoi?  
Personne ne l'attend! sa chaumière est fermée!  
Pourtant du toit aigu soit eu peu de fumée;  
Et l'enfant plein de trouble: »Ouvrez, dit-il, c'est moi . . .«

Fin au pr. n.





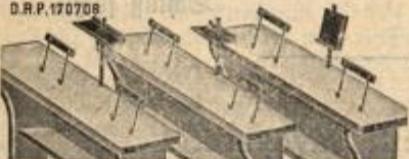
# Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfeht sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

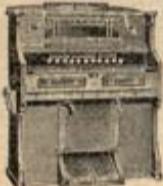


D.R.P. 170708



Zusammenlegb. Zeichenständer  
Zeichenmodellständer  
für Schulpulte u. Zeichentische vom Großh. Oberschulrat durch Hrn. Zeicheninspektor S. Enth empf. Prosp. gratis und franko.

**Lehrmittelverlag Jos. Büdages, Dülken (Rhd.)**



**Th. Mannborg,** Leipzig-Ll. Angerstr. 38.  
Königlicher Hoflieferant.  
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.  
In Deutschland höchste Auszeichnungen.  
**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**Musikinstrumente**  
für Orchester, Schule u. Haus



Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1

Großes Lager von alten Geigen.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.

**Bülow - Pianinos**  
von Mk. 450.— an.  
Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — Den Hh. Lehrern 20—30% Rabatt. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

**Fr. Siering**  
Mannheim C. 8. Nr. 8.  
Allergünstigste Bezugsquelle.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

**Rüchrichs Universal Schiefertafel**  
::: **Vintier-Apparat** ::: ::

von verblüffender Einfachheit sollte in keiner Schule fehlen!  
Von ersten Autoritäten anerkannt und empfohlen!

General-Depot für Baden und Pfalz:  
**Reuter & Dieffenbacher, Karlsruhe i. B.**  
Telephon 762.

**Tausende Raudier empfehlen**  
meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine sonst zu 9 Wd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Wd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— frko. 9 Wd. Jagd-Ganaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Wd. holl. Ganaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Wd. Frankf. Ganaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.**



**E. Köller, Bruchsal i. B.**  
Fabrik Weltruf.

**August Dürschmidt,**  
Markneukirchen Nr. 192.  
Fabrik und Versandhaus.  
Vorteilhafte beste direkte Bezugsquelle.  
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.  
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.



**Langue Française.**

Mr. le Professeur P. Mollier donnera pendant les vacances d'été un cours de perfectionnement dans la langue française. Messieurs les instituteurs qui désirent y prendre part sont priés de demander le programme du cours à la Direction du

**Nouvel Institut**  
Yvonand (Vaud) Suisse.

**Vervielfältigungs-Apparat, Thuringia'**  
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Programme, Noten, Exportfakturen, Preislisten, Angebote usw. 120 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—. 1 Jahr Garantie.  
**Otto Henß Sohn, Weimar 38.**



**Schuster & Co.**  
Markneukirchen Nr. 417.  
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

**Carl Gottlob Schuster jun.**  
Geigenmacherei ersten Ranges.  
Markneukirchen Sa., Nr. 51.  
Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.  
Katalog über alle Instr. umsonst.



Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.